

3 Kirchen, 2 höheren und 4 Volksschulen. — *Salamanca*, am rechten Ufer des Choapá 1843 begründet, mit 1359 Einw. — *Chalinga* mit 1348 Einw. — *Mincha*, 475 Einw. — *Guantelauguen*, ein ackerbaureibendes Dorf, mit 200 Einw. — *La Canela*, mit Goldwäschen in der benachbarten Schlucht des Heiligen Geistes. — Um dem Departement einen Hafen zu verschaffen, ist 1854 an der Bucht von Conchali der Ort *Los Vilos* gegründet worden.

## Miscellen.

### Die Stadt Komrat.

Die am Schlusse der letzten Conferenzen gegebene officiële Notiz sagt, daß zur Entschädigung für die Abtretung von Tabak und von Bolgrad Rußland die Stadt Komrat nebst einem Territorium von 330 Quadrat-Werst zurückerhalten werde. Komrat liegt auf dem rechten Ufer des Jalpuch, etwa 65 Werst aufwärts von Bolgrad und in dem Gebiete zwischen diesem Flusse und dem Pruth. Im Jahre 1812, zur Zeit der Ratification des Friedens von Bucharest, durch welchen Bessarabien an Rußland fiel, existirte die Stadt Komrat noch nicht. Sie ist von jüngerm Datum und wurde an derselben Stelle erbaut, wo früher die Burg Arka stand, die durch die Geburt des Prinzen Bessaraba bekannt ist, welcher der erste Beherrscher des Landes war, das von ihm seinen Namen trägt. Die junge Stadt scheint sehr schnell herangewachsen zu sein, da sie nach dem „Neurussischen Kalender“, wie das „Magazin für Literatur des Auslandes“ mittheilt, bereits 8,586 Einwohner zählt. Man sagt, die Russen wollten die Verwaltung der bulgarischen Colonien, deren Hauptstadt Bolgrad war, nach Komrat verlegen, und daselbst eine Douane errichten. Die bulgarischen Colonien in Bessarabien sind in aufblühendem Zustande und bestehen aus 85 Dörfern. C. R.

### Resultate der Untersuchung des Manytsch-Thales durch Herrn von Baer.

(Aus einem Schreiben des Herrn von Baer an Herrn Al. v. Humboldt, mitgetheilt durch C. Ritter.)

Ein solcher Manytsch-Fluss, wie er jetzt auf allen Karten gezeichnet wird, ein Fluss, der in der Nähe des Kaspischen Meeres seinen Ursprung hätte und in den Don sich ergießt, kommt in der Wirklichkeit gar nicht vor. Dagegen giebt es ein Manytsch-Thal, welches besonders in der Mitte zwischen den beiden benachbarten Meeren, dem Kaspischen und dem Schwarzen Meere, das Ansehen eines mächtigen Flufsthal's hat.

Der höchste Punkt der Sohle dieses Thales liegt aber nicht weit von der Mitte seiner Länge, und zwar so, daß der westliche Abfall etwas länger ist als der östliche. Es liegt dieser Höhepunkt wenige Werst westlich von der Mündung des Kalaus. In der Mitte seines östlichen Abschnitts theilt sich dieses Thal in zwei Arme, einen nördlichen der nach Ost, einen südlichen der nach SO. gerichtet ist. Der letztere gegen SO. hat flachere Ufer, der erstere theilt sich wieder mehrmals, der südlichste von diesen Neben-Armen läuft ohne deutliche Uferbildung in die Kuma-Niederung aus. — Es versteht sich von selbst, daß im westlichen Abschnitt das Wasser nach W., im östlichen nach O. fließt.

Im ersten Frühling sammelt sich viel Wasser im Manytsch-Thale. Es ist nämlich die Steppe von beiden Seiten, sowohl von N. als von S. her, sehr merklich abschüssig gegen das Manytsch-Thal. Die Schneemasse fließt also nach diesem Thale ab. Es tritt dann das sonderbare Verhältniß ein, daß beide Ströme vereint sind, nicht an ihren Mündungen, sondern an ihren Höhepunkten oder vielmehr an ihrem gemeinschaftlichen Höhepunkte. Es ist nicht sowohl eine Bifurcation als ein Antagonismus der Strömung da.

Auch vom Kalaus kann man nicht sagen, daß seine Strömung an der Mündung eine Bifurcation bilde. Er ergießt sich vielmehr in eine seeförmige Erweiterung des Manytsch-Thales, wo dieses schon eine Neigung nach Osten hat, weshalb auch aus dem See ein regelmäßiger Ausfluß nach Osten sich gebildet hat, der nur im Hochsommer aufhört, wenn sich der See in einen Rohrsumpf mit wenigen Wassergruben verwandelt. Wenn aber durch rasches Schmelzen des Schnees, das Wasser im ganzen Manytsch-Thale aufgestaut ist, und damit auch in diesem See, so fließt derselbe, wie der Kalaus sogleich reichlich strömend, auch nach Westen über. Dieses Ueberfließen nach W. kommt wahrscheinlich in den meisten Jahren vor. Der Höhepunkt der Thalsole lag zur Zeit unserer Hinreise (12. Mai) nur sehr wenig über dem damaligen Spiegel des Sees, der doch schon merklich gesunken war.

Nur im westlichen Abhange des Manytsch-Thales ist der Strom bleibend, und kann also auf den Namen eines Flusses Anspruch machen, obgleich dieser Manytsch-Fluß, nach Art der Steppenflüsse, viel seeartige Erweiterungen und nur geringe Strömung hat, die sogar, im vorigen Jahre wenigstens, völlig aufhören soll, worüber ich weder selbst Erfahrungen noch ganz zuverlässige Nachrichten habe. Sein Ursprung ist aber keineswegs in der Nähe des Kaspischen Meeres, sondern westlich vom Höhepunkte des Manytsch-Thales. Da ferner der höchste oder östliche Theil des westlichen Abhanges vom Manytsch-Thale nur im ersten Frühling durch das Schneewasser und den gelegentlichen Uebertritt des See's von der Kalaus-Mündung Wasser erhält, so sind als die eigentlichen Quellen dieses Flusses zwei Flüßchen, Chara Sucha und Ulan Sucha zu betrachten, welche dem Südrande der Ergeni-Berge entströmen.

Diese Ergeni-Berge sind der Höhenzug, der von Sarepta nach Süd streicht. Bei Sarepta scheint er allerdings nichts anders als der aufgeworfene Rand der Donischen Hochsteppe zu sein, da er gegen diese nur sehr allmählig sich senkt, gegen die Kaspische Tiefsteppe aber steil abfällt. Allein je weiter man ihn nach Süd verfolgt, desto mehr sondert er sich auch von der Donischen Steppe ab. Die Fortsetzung der letztern vereinigt sich mit der Fortsetzung der Wolga-Steppe, um

gemeinschaftlich als Kumanische Steppe gegen das Manytsch-Thal sich zu senken, während das Südende des hügeligen Ergeni-Plateau's, mit sehr markirtem und steilem, obgleich nicht hohem Abfall sowohl im Westen als im Süden und Osten von der flachen Steppe sich absondert.

Der Südrand dieser Ergeni-Berge oder Ergeni-Höhen scheint ziemlich ausgelehnt zu sein, etwa 140 Werst oder 20 deutsche Meilen. Es findet sich nämlich da, wo der östliche Abfall des Manytsch-Thales in zwei Arme sich theilt, noch eine nahe an das Thal hinantretende und plötzlich im scharfen Winkel sich endende steile Wand von einigen Klaftern Höhe, von welcher behauptet wird, daß sie die östlichste Spitze der Ergeni-Berge bilde, — leider kann ich dies weder bestätigen noch in Abrede stellen.

Man hat mir nämlich von dieser östlichen Spitze, Tschilon Chamur genannt, einen aus Muschelschaalen zusammengesetzten Kalkstein gebracht, der von dem muschelreichen Kalk der nordwestlichen Vorberge des Kaukasus nicht verschieden scheint. In den südwestlichen Gegenden der Ergeni-Berge habe ich Sandstein, auch Kalk in mannigfaltiger Form gefunden, aber nie eine Muschel, weder eine neue noch eine alte. Der Tschilon Chamur könnte wohl das äußerste durch den Manytsch durchrissene Ende der kaukasischen Vorberge sein, ob er aber auch wirklich mit den Ergeni-Bergen zusammenhängt, das müßte einmal durch eine Frühlingsfahrt entschieden werden. Im Sommer ist die Reise dahin kaum möglich.

In der Osthälfte oder dem östlichen Abhange des Manytsch-Thales sammelt sich beim Schmelzen des Schnees das Wasser ebenfalls von beiden Seiten und durch den reichlichen Zuflufs des Kalas. Bei der starken Senkung dieser Hälfte des Thals ist dann seine Strömung nach Ost stärker, als auf der andern Seite die Strömung nach West und vertheilt sich in die Verästelungen dieser Osthälfte des Thales. In gewöhnlichen Jahren erreicht dieses Wasser das Kaspische Meer nicht. Wenn aber der Schnee reichlich im Winter gefallen war und beim Eintritt des Frühlings rasch schmilzt, so fließen die seeförmigen Becken, in denen gewöhnlich die Strömung endet, Mail, Sara, Kükö Ussun u. a. über und ergießen sich in ausgebreiteten Strömungen in die unmittelbare Kuma-Niederung. In denselben Jahren pflegt auch die Kuma viel Wasser im Frühling zu haben, und beide Gewässer, das aus dem Manytsch-Thale und der Kuma, durchbrechen dann gewöhnlich die vorliegende Sandwüste und erreichen das Meer.

Im vorigen Jahrhundert scheint es der nördliche Arm der Osthälfte des Manytsch-Thales gewesen zu sein, durch welchen das überflüssige Manytsch-Wasser in manchem Jahre das Kaspische Meer erreichte; jetzt geschieht das nicht mehr. Vielmehr ist es der südlichste Zweig des südlichen Armes durch den das Manytsch-Wasser, mit dem Kuma-Wasser verbunden, zuweilen dem Kaspischen Meere zufließt. Ob das Aufhören jener Abflüsse der vorerwähnten Anhäufung des Sandes zuzuschreiben ist, oder vielleicht einer Veränderung im Niveau der Bodenfläche, ist für jetzt noch nicht zu entscheiden. Auffallend bleibt es nur, daß jener nördliche Arm viel mehr den Gesamtcharakter des Manytsch-Thales behält, z. B. die tief eingerissenen Uferländer, während der südliche Arm, der jetzt länger Wasser hat, aber dem niedern Wasser zugänglicher scheint, ganz flache Ufer hat oder vielmehr eine flache Niederung ist.

Die Osthälfte des Manytsch-Thales hat strömende Wasser nur im März, April

und im Anfange des Mai. Durch ihre ganze Länge im obern Theile besteht die Strömung noch bis Ende Mai. Später bleiben nur noch vereinzelt Scen übrig, von denen die meisten aber auch im Verlaufe des Sommers in Sumpfe sich verwandeln oder ganz austrocknen. Im October und November tritt wieder einige Strömung ein, die aber mit dem Winter aufhört. Aus diesem Grunde kann die Strömung im östlichen Manytsch-Thale wohl kaum auf den Namen eines Flusses Anspruch machen. Richtiger würde ich die Osthälfte des Manytsch-Thales eine Owrage oder eine Schlucht nennen, wohin sich gelegentlich das Wasser der Umgegend sammelt. Will man diese Strömung doch einen Fluß nennen, so hätte man in einem Thale zwei ganz entgegengesetzte Flüsse.

Wie die falsche Darstellung in die Karten gekommen ist, läßt sich leicht und mit Sicherheit nachweisen. Pallas hatte auf seiner ersten Reise über den Manytsch-Fluß Nachrichten erhalten und zeichnete in seinen Karten diesen westlichen Lauf zwar roh, aber in Bezug auf seinen Ursprung richtig. Auf der zweiten Reise erfuhr er, daß der Manytsch viel weiter nach Osten kenntlich ist, sich in zwei Arme theilt und in diesen beiden Aesten auch (zu Zeiten) Wasser fließt. Es muß ihm aber keine Nachricht gegeben worden sein, daß dieses Wasser nach Osten fließt. So zeichnete er für seine zweite Reise eine Karte, welche den Manytsch als Thal richtig, als Fluß aber ganz falsch darstellt. Ihm folgten alle Chartographen, sogar die hiesige officielle Gouvernements-Karte. Nur ist in der letzten der nördliche Manytsch-Arm ganz weggelassen.

Aus dem Gesagten folgt aber, daß das Nivellement von Hommaire de Hell völlig falsch ist, da er die Mündungsgegend der Strömung nach Osten für den höchsten Punkt erklärt. Unstreitig hat er sich zu sehr auf die Karten verlassen. Ich glaube mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten zu können, daß er sich nach einer im Jahre 1829 gestochenen Karte des Astrachanischen Gouvernements, welche neben den russischen Inschriften auch französische Schrift hat, besonders richtete. Ein Kalmükenhäuptling der ihn begleitete, aber am letzten Cordon-Posten des Kosakenlandes ihn verließ und über diese Begleitung ein Zeugniß erhalten hat, behauptet mit großer Zuversicht, daß Hommaire de Hell die ganze Strecke des Manytsch-Thales von der Südostecke des Kosakenlandes bis zu dem östlichsten Punkte, wo er  $1\frac{1}{2}$  Jahr früher gewesen war (wahrscheinlich an Kökö-Ussun) gar nicht bereiset habe. Vielmehr habe er (der Kalmüke) den Reisenden nach Norden auf die Ergeni-Berge und nach Süden in die Gegend Gordatschi begleitet und dann sei dieser auf der Linie der Kosaken-Posten wieder nach Nowo-Tscherkask, woher er gekommen, zurückgekehrt.

Hommaire de Hell's Bestimmung der Nivea-Unterschiede zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere entbehrt also jeder Begründung. Die ausgelassene Lücke beträgt etwa 220 Werst oder 32 deutsche Meilen. Weiter nach Westen ist auch eine kleine Lücke. Der Beobachter wollte die Ueberfluthung des Manytsch-Thales durch den Don benutzen, begann aber nach eigener Angabe sein Nivellement an der Brücke Tschiplan (nicht Tschabrak), die an einer Stelle erbaut ist, welche nie vom Hochwasser des Don erreicht wird.

Auch in der Sarpa-Niederung ist jetzt wenigstens ein entgegengesetzter Wasserlauf. Nur die nördlichsten der Sarpa-Seen ergießen jetzt ihre Wasser durch den Sarpa-Fluß in die Wolga. Die darauf folgenden sind ebenfalls durch flache

Thäler unter sich verbunden, allein das Wasser fließt im Frühling nicht nach Norden sondern nach Süden und zuletzt nach Südwest in die Steppe hinein. Auf den ältern Karten sind sie so dargestellt, als ob sie alle ihren Abfluss nach Norden hätten. Allein die südlichsten in der Reihe dieser Seen sind mit den andern wohl seit der Zeit, als dieser Boden trocken wurde, wahrscheinlich gar nicht in Verbindung gewesen. Dagegen sind die mittlern und nördlichen noch jetzt durch ein deutliches Thal verbunden. Wären die ältern Nachrichten ganz zuverlässig, so müßte man aus ihnen schliessen, dafs in dem Verlaufe dieser Thäler eine Hebung stattgefunden habe, die jetzt den Wasserlauf theilt.

Dafs an den Ufern des Kaspischen Meeres Hebungen und Senkungen im kleinen Maafsstabe vor sich gehen, scheint mir unzweifelhaft. Der Boden, auf dem die Stadt Baku steht, scheint seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sich zu heben. Ich habe andere Personen als Lenz vor sich hatte, über die Zustände vor 50—60 Jahren befragt und dieselben Schilderungen erhalten. Lenz berechnet aus den von ihm gesammelten Nachrichten, dafs der Wasserspiegel des Meeres seit Ende des vorigen Jahrhunderts wenigstens um 10 Fufs bis zum Jahre 1830 gesunken ist. Nach dem Nivellement von Abich stand das Meer im Jahre 1852 noch um 3 Fufs tiefer. Allein ein Salzsee bei Tjukkaragan (dem jetzigen Mangischlak) beweist, dafs das Meer nicht so tief abgenommen haben kann. Die Abscheidung dieses See's vom Meere ist kaum 10 Fufs hoch, doch kommt er schon auf einer Karte von Gmelin vor, und die Eingebornen wissen von keiner Zeit, wo dieser See mit dem Meere in Verbindung war. Dagegen beweist das berühmte ins Meer versunkene Karawanserai, 2 Werst von Baku, eine locale Senkung. Man hat zwar zu beweisen gesucht, dafs um die Zeit der Erbanung des Karawanserai das Meer um einige Klafter tiefer stand. Allein dagegen spricht die Bildung der persischen Küsten. Auch geben die ältesten Nachrichten über Astrachan dieser Stadt keine so große Entfernung vom Meere, als sie gehabt haben müßte, wenn das Meer ein paar Klafter niedriger stand.

## Die Pschawen und Chewsurier im Kaukasus.

In den Memoiren des Kaukasischen Filials der Russischen Geographischen Gesellschaft (3. Heft, Tiflis 1855) findet sich eine sehr detaillirte Schilderung zweier der am wenigsten bekannten Völkerschaften des Kaukasus, der Pschawen und Chewsurier, die, obwohl unter russischer Herrschaft, ihre nationalen Sitten und Gebräuche in ursprünglicher Frische bewahrt haben. Der Verfasser des Artikels, den wir hier im Auszuge folgen lassen, ist ein Fürst Eristow.

Der von den Pschawen und Chewsuriern bewohnte District gränzt im Norden an das Land der Tschetschenzen, im Osten an Daghestan, im Süden an den Tifliser Kreis. Beide Völkerschaften reden fast denselben Dialekt der grusischen Sprache, deren alterthümliche Wortformen sie beibehalten haben, die aus der Conversationssprache der jetzigen Grusier längst verschwunden sind, so dafs sie von den letzteren kaum verstanden werden. Die Sprache der Pschawen und Chewsurier liefert den augenscheinlichen Beweis, dafs sie in die Berge, die sie

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [NS 2](#)

Autor(en)/Author(s): Ritter Carl (Karl)

Artikel/Article: [Resultate der Untersuchung des Manytsch- Thales durch Herrn von Baer 70-74](#)